

Zweitausend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Zweitausend. — Abbitte? — Das Arbeitsprinzip im Geschichtsunterricht. — Spielschule. — Elternabende. — Bücherschau. — Musik. — Inserate. —
Beilage: Die Lehrerin Nr. 3.

Zweitausend.

Die Werbearbeit für die Schweizer-Schule hat nun im dritten Monat ihrer Tätigkeit ein Ergebnis von rund 2000 Abonnenten erreicht.

Diese Ziffer ist um so beachtenswerter, als besonders die Fachpresse jetzt böse Zeiten durchmacht. Eine Reihe hochangesehener Zeitungen und Zeitschriften haben im Verlauf der letzten Kriegsmonate ihr Erscheinen eingestellt. So unter anderem eine erstklassige medizinische Rundschau. Von den Schulblättern Deutschlands erscheinen ein halbes Duzend nicht mehr. Auch in der Schweiz hat z. B. eine sehr beliebte pädagogische Zeitschrift ihr Erscheinen einstellen müssen. Die Lasten der Herstellungskosten waren nicht mehr zu tragen bei diesem Rückgang der Abonnements und Inserate.

All diese Schwierigkeiten hat auch unsere Werbearbeit schwer empfunden. Der Verwaltungsrat der Schweizer-Schule hat zwar von allem Anfang an mit den ungünstigen Verhältnissen gerechnet, weder Ausgabe noch Ausfall hat man sich verhehlt. Nur war man sich bewusst für eine gute Sache zu arbeiten, und diese gute Sache hat den guten Willen aufgerufen, und dieser freut sich nun seines ersten Erfolges. Wir stehen zwar noch am Anfang, aber doch am Ende vom Anfang.

Zu dem obgenannten Ergebnis hat es aber mehr bedurft als der tüchtigen Werbearbeit; vor allem war der Versuch angewiesen auf Zutrauen und Entgegenkommen. Wir erinnern uns in Dankbarkeit aller jener, die das Blatt abonniert haben, einzig um es zu unterstützen, nicht weil sie dessen bedurft hätten, oder es dann in solcher Anzahl beziehen, die weit über das wirkliche Lesebedürfnis hinausgeht. Dann haben wir einer großen Anzahl solcher Abonnenten zu danken, denen

das Schulblatt wohl da und dort eine Anregung bringen mag, die aber schließlich doch aus Edelfinn uns ihre Unterstützung zukommen ließen. Endlich begreifen wir ganz wohl, daß es noch eine Anzahl Kluger und Vorsichtiger gibt, die erst näher zusehen wollen und die dem Blatte das Abonnement einstweilen vorenthalten, damit wir im nächsten Jahr auch noch was Freudiges zu erleben haben. Im übrigen ist die erste Arbeit an der Schweizer-Schule mit so viel Opferfinn und Anerkennung vergolten worden, daß „alles andere“ daneben nicht in betracht kommt.

Selbst der Umstand nicht, daß wir vorläufig im Zeichen des „Defizites“ arbeiten. Gott und ideale Menschen werden weiter helfen. Der „Verein kathol. Lehrer und Schulmänner“ hat in hochherziger Weise sich zu großen Opfern bereit erklärt; die Mitglieder des Komitees der „Vereinigung kath. Mittelschullehrer“ haben, da diese selbst weder Kasse noch Geld besitzt, durch persönliche Vermittlung einen Beitrag von 1000 Fr. für 1915 gesichert. Andere Zuschüsse sind in liebenswürdiger Weise dem Unternehmen bereits zgedacht worden und werden hoffentlich auch in der Folge nicht ausbleiben. Diese Opfer, so vielen andern Sorgen abgerungen, haben auf dem Sühnaltar der Zeit gewiß doppelten Wert. Gebe Gott, daß all diese Gaben milder und hochsinniger Liebe unser Vaterland vor blutigen und unberechenbaren Opfern bewahren.

So bitten wir denn vertrauensvoll um Liebe und Treue zur Fahrt ins dritte Tausend!

Verwaltungsrat und Schriftleitung.

Abbitte?

„Herrlich hat sich die deutsche Jugend in der Schicksalsstunde des Vaterlandes bewährt. Man muß die Tage miterlebt haben . . . Unter den anderthalb Millionen Kriegsfreiwilliger war wenigstens eine Million Jugendlichen . . . Millionen von deutschen Frauen und Kindern müssen diesen jugendlichen Helden ewig dankbar sein, deren Aufopferung ihnen die Gatten und Väter erhielt. Und das ist dieselbe Jugend, von deren zunehmender Oberflächlichkeit und Zuchtlosigkeit man vor dem Kriege nicht genug reden konnte. Wie laut erschollen damals die Rufe von dem gefährdeten Alter zwischen 16 und 20, zwischen Schulentlassung und Eintritt in das Heer! Und was war die Antwort der deutschen Jugend auf die Unkenstimmen? Wahrlich, sie hat sich anders gezeigt, als viele von den Älteren es glaubten.“

Dieses Loblied auf die deutsche Jugend stimmt der Hamburger Professor Dr. **Adolf Hedler** an, als Sühne für den Tadel der „Unkenstimmen“.

Der Leiter der Monatschrift „Die deutsche Schule“, Rektor **C. L. A. Prezel** bemerkt dazu in bescheidener Weise:

„Ich kann mich hier der Meinung des Herrn Verfassers nicht anschließen: nach meiner Ansicht haben diejenigen, die vor dem Kriege mit ernster Sorge das Bild betrachteten, das ein sehr großer Teil der Jugendlichen zwischen vierzehn und zwanzig bot, und sich bemühten, Mittel zu finden, eben diese Jugendlichen vor dem Irregehen zu bewahren, auch jetzt der Jugend nichts abzubitten. . . Wir haben nicht immer einen Krieg, in dem der Tatendrang und die überschäumende Kraft der Jugendlichen so segensreich für die Volksgesamtheit zur Wirkung kommen können.“ (Deutsche Schule XIX, 2.)